

INTERJEKTE 12

2018

UNSTERBLICHKEIT GESCHICHTE UND ZUKUNFT DES HOMO IMMORTALIS

Tatjana Petzer
(Hg.)

zfl

ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

INTERJEKTE ist die thematisch offene Online-Publikationsreihe des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren E-Mail-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an newsletter@zfl-berlin.org.

IMPRESSUM

Herausgeber Mona Körte, Georg Toepfer, Daniel Weidner; Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion Gwendolin Engels

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Georgia Lummert

Titelbild K[azimir] Malevič: »Dinamo-naturščik« (Lith. 1911, Dynamo-Modell), in: *O novych sistemach v iskusstve* (Über die neuen Systeme in der Kunst), Vitebsk 1919, unpaginiert

© 2018 / Das Copyright liegt bei den Autorinnen und Autoren.

HOMO IMMORTALIS (SLAVICUS) VORBEMERKUNGEN

Tatjana Petzer

Der epistemologische Wandel in der Biologie Mitte des 19. Jahrhunderts brachte das Postulat einer »potentiellen Unsterblichkeit« physischer Lebewesen hervor.¹ Dieses komplementierte nicht nur vielfältige metaphysische und religiöse Vorstellungen seit der Antike, sondern verunsicherte einmal mehr die Begriffe vom Leben und vom Tod. Es traten Organismen in den Fokus der Aufmerksamkeit, die sich vollständig selbst regenerieren oder extreme Lebensumstände durch Anabiose überdauern konnten, nicht alterten, durch Teilung ewig fortlebten und keine Leiche hinterließen, kurzum: bei denen nicht mehr von einem natürlichen Tod die Rede sein konnte. Ergündet wurde, warum bei komplex strukturierten Organismen anders als bei einfachen das genetische Programm der Zellen deren Altern und Absterben bestimmt – eine Funktion, die sich als eng an die zweigeschlechtliche Fortpflanzung geknüpft erwies –, und warum die Verlängerung der Fortpflanzungsperiode Langlebigkeit hervorrief. In diesem Kontext wurde ein neuer Topos geschaffen: der Tod als Krankheit bzw. Defekt des Menschen, den es zu heilen und zu beheben galt. Und zugleich stellte sich die Frage nach einer Übertragung biologischer »Unsterblichkeitstechniken« auf den nach Optimierung und Vervollkommnung strebenden Menschen.

Die Annahme, dass die natürlichen Techniken der Langlebigkeit und Regeneration auf den Menschen anwendbar seien und Wege zu seiner physischen Unsterblichkeit bahnen würden, prägte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in besonderem Maße den russisch-sowjetischen Diskurs. Der russische Gerontologe und Immunologe Il'ja Mečnikov, der auf Verjüngung mittels Probiotik setzte und die »Orthobiose«

als Methode zur Umbildung des Menschen nach einem Ideal der Langlebigkeit entwarf, befürwortete vor allem eine szientistisch-optimistische Weltanschauung.² Letztere ebnete den Weg für neue »Unsterblichkeitselixiere«, die Transplantationschirurgie und invasive Medizintechniken. Davon zeugt auch das Stichwort »Anthropotechnik« (*antropotekhnika*) in der ersten Ausgabe der *Großen Sowjetischen Enzyklopädie* von 1926. Analog zur *zootechnika*, der Züchtungsbiologie, vereinte die Anthropotechnik sämtliche Methoden, die dazu dienten, die physischen wie psychischen Dispositionen des Menschen umzuformen.³

In diesem Sinne entwarf der russische Schriftsteller Andrej Platonov in einer frühen Erzählung von 1923 ein experimentalwissenschaftliches »Institut für Anthropotechnik«. In diesem wird – an Mečnikovs bakterielle Immunologie anknüpfend, die mit Maximen sexueller Enthaltensamkeit und der Elektrizität enggeführt wird – eine sterile Elektrosphäre erzeugt, die bedürfnislose, arbeitssame Unsterbliche hervorbringt.⁴ Platonovs Unsterbliche rücken damit in die Nähe der »Roboter«, jener Androiden bzw. Kunstmenschen aus Karel Čapeks Drama *R.U.R.* –

1 Eingeführt wurde der Begriff von dem deutschen Arzt und Zoologen August Weismann: »Über die Dauer des Lebens« (1882), in: ders.: *Aufsätze über Vererbung und verwandte biologische Fragen*, Jena 1892, S. 1–72, hier S. 29.

2 Vgl. Élie Metchnikoff: *Études sur la nature humaine: essai de philosophie optimiste* (1903); dt.: Elias Metschnikoff: *Beiträge zu einer optimistischen Weltauffassung*, übers. von Heinrich Michalski, München 1908, S. 302 f.

3 »Anthropotechnika«, in: *Bol'shaja sovetskaja enciklopedija*, 65 Bde., hg. von Otto Jul'evič Šmidt, Bd. 3: *Anrio-Atoksil*, Moskau 1926, S. 130 f.

4 Andrej Platonovs Erzählung *Rasskaz o mnogich interesnych veščach* (Erzählung von vielen interessanten Dingen) erschien 1923 in Co-Autorschaft mit Michail Bachmet'ev als Fortsetzungsgeschichte in der Woronescher *Naša gazeta* (Unsere Zeitung). 1977 wiederentdeckt, erkannte die Platonov-Forschung darin die typische Handschrift Platonovs, vgl. N. M. Malygina: »Idejno-èstetičeskie iskanija A. Platonova v načale 20-ch godov (»Rasskaz o mnogich interesnych veščach«)«, in: *Russkaja Literatura* 20 (1977), S. 158–167.

Rossumovi Univerzální Roboti (1920),⁵ die als billige und rechtlose Arbeiter eingesetzt werden, sie lehnen sich aber nicht, wie bei Čapek, gegen ihre Schöpfer auf. Vielmehr stehen sie prototypisch für den neuen kommunistischen Arbeiter im Maschinenzeitalter, der in dem von Aleksej Gastev (1882–1939) 1920 in Moskau begründeten Zentralinstitut für Arbeit (CIT) psychophysisch geformt werden sollte.⁶ Mit der Verhaftung Gastevs, der den stalinistischen Säuberungen zum Opfer fiel, wurde das CIT geschlossen. In der zweiten Auflage der *Enzyklopädie*, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschien, ist der Eintrag zur Anthropotechnik nicht mehr enthalten.

Seit Ende der 1950er Jahre wurde der moderne Unsterblichkeitsbegriff mit seinen Paradigmen des entgrenzten Lebens bis hin zur Transformation des Menschen zum Homo immortalis nunmehr aus der Perspektive aufkommender Wissenschaftszweige wie der Molekulargenetik und der (Bio-)Kybernetik neu ausgelotet. Hatte Weismann noch die Vererbungssubstanz, das sogenannte ›Keimplasma‹ (auch ›Germinal-Plasma‹), als Sitz der »so sehn-süchtig gewünschten Unsterblichkeit«⁷ bestimmt, so wurde seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit der Entdeckung und Entschlüsselung der DNA auch die Hoffnung geschürt, durch genetische Analysen und Technologien maßgeblich auf das Leben Einfluss nehmen zu können. Einen Ausblick darauf, wie vor diesem Hintergrund in den 1960er Jahren der Unsterblichkeitsdiskurs an Aktualität gewinnt, geben populärwissenschaftliche Texte des Botanikers und Präsidenten der Weißrussischen Akademie der Wissenschaft Vasilij Kuprevič (1897–1969), der – mit dem Einschub, der Vorschlag sei hypothetisch, wenn nicht phantastisch – die Herstellung eines »Unsterblichkeitsvirus« (*virus bessmertija*) vorschlug, das genetische Informationen, die zu Schwächung und Absterben führen, zerstören und Fehler

derart beheben sollte, dass jede einzelne Zelle des Organismus verjüngt oder gar unsterblich wird.⁸

Auch in der wissenschaftsphantastischen Literatur wurde die theoretische und experimentelle Fundierung der Unsterblichkeit diskutiert. Die Anwendung der Kryokonservierung auf den menschlichen Organismus beispielsweise wurde von dem russischen Science-Fiction-Autor Aleksandr Beljaev (1884–1942) in einer Erzählung von 1926 als Zuspitzung einer kapitalistischen Ökonomie dargestellt, die zur Kostenersparnis Arbeitslose bis zum Anbruch wirtschaftlich günstigerer Zeiten buchstäblich auf Eis legte.⁹ Auch der Herzchirurg, Kybernetiker und Buchautor Nikolaj Amosov (1913–2002) entwarf in seinem Roman *Notizen aus der Zukunft* (*Zapiski iz buduščego*, 1965/1970)¹⁰ ein solches Bild von der Zukunft: Im Jahre 1991 ist das Einfrieren von Leichnamen eine gängige kostspielige Bestattungsform, bei der geschäftstüchtige Unternehmer im kapitalistischen Westen mit dem bloßen Versprechen einer ›Auferstehung‹ Gewinn machen. Im Gegensatz dazu floriert in der Sowjetunion eine kybernetische Anabiose-Forschung, die auf den praktischen Einsatz in Raumfahrt, Chirurgie und Genetik fokussiert ist. Und über die Anabiose (hier: Kryokonservierung von Menschen) hinaus sind in den hypermodernen Forschungsinstitutionen des Kommunismus auch bereits, so die Zukunftsvision Amosovs aus den späten 1960er Jahren, die neuen Verfahren der Biosynthese, Biokybernetik und Künstliche-Intelligenz-Forschung etabliert.

Um Unsterblichkeit (oder Langlebigkeit, die in diesem Diskurs oft als gleichbedeutend betrachtet wird) geht es heute der Gen- und Stammzellforschung, der Systembiologie und der Nanotechnologie, die unter anderem nach neuen Möglichkeiten suchen, Alterungs- und Regenerationsprozesse zu beeinflussen. Prothetik und Robotik haben den Cyborg, einen kybernetischen Organismus bzw. eine Mensch-Maschine-Hybride, erschaffen, der dank Ersatzteilkunst mit einer optimierten Lebensfähigkeit ausgestattet ist

5 Dt.: Karel Čapek: *W.U.R., Werstands Universal Robots: Utopistisches Kollektivdrama in 3 Aufzügen*, aus dem Tschech. von Otto Pick, Prag/Leipzig 1922. Ders.: »R.U.R.: Rossum's Universal Robots. Kollektivdrama mit einem Vorspiel und drei Akten«, in: ders.: *Dramen*, hg. von Manfred Jähnichen, aus dem Tschech. von Gustav Just und Ilse Seehase, Berlin/Weimar 1976, S. 96–196.

6 Als Dichter besang Gastev das transformatorische Ineinandergreifen von Biologie, Mechanik und Sprache, vgl. Aleksej Gastev: *Poézija rabočego udara* (Die Poesie des Arbeitsschlags), Petrograd 1918.

7 August Weismann: »Über die Vererbung« (1883), in: ders.: *Aufsätze* (Anm. 1), S. 73–121, hier S. 79.

8 V[asilij] F. Kuprevič: »Priglašenje k bessmertiju« (Einladung zur Unsterblichkeit), in: *Technika molodeži* 34 (1966) H. 1, S. 31 f., hier S. 32.

9 Vgl. Aleksandr R. Beljaev: »Ni žizn', ni smert'« (Weder Leben noch Tod), in: *Vsemirnyj sledopyt* 2 (1926), H. 5, S. 3–15; H. 6, S. 3–14.

10 Der erste Teil des Romans erschien 1965 als Serie in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Nauka i žizn'* (H. 9–12). Der zweite Teil, der im Jahre 1991 einsetzt, wurde zu Lebzeiten Amosovs in Russland nicht gedruckt. Der vollständige Roman erschien 1970 in englischer Übersetzung: Nikolaj Amosov: *Notes from the Future*, übers. von George St. George, New York 1970.

und zum einen auf die uralten Schöpfungsphantasien des künstlichen Menschen in Mythologie und Literatur zurückverweist, zum andern die Menschheit ins postbiologische Zeitalter katapultiert. Kybernetische und transhumanistische Konzepte gehen noch weiter und entkoppeln die Existenz einer Person von der ihres Körpers. Es gilt allein das zu bewahren, was den Menschen ausmacht: das Gehirn als Sitz des Bewusstseins. Begreift man nun Bewusstsein als Informationsmuster, das unabhängig von seiner spezifischen Materie ist, dann ist es übertragbar. Diese Vorstellung vom *mind upload*, wie es im Computer-Jargon heißt, läutet die vollständige Trennung des persönlichen Bewusstseins vom verweslichen Körper ein. Dafür gibt es zwei Zukunftsvisionen: den Cyborg mit menschlicher Gehirnprothese oder aber eine postorganische Ära mit Gehirn-Sicherheitskopien, die sich in körperlosen unsterblichen Ich-Substanzen materialisieren und in eine Welt unendlicher Möglichkeiten von Verkörperungen und Identitäten, sprich: in einen Raum virtueller Unsterblichkeit projizieren lassen. Diese Visionen einer postbiologischen kybernetischen Unsterblichkeit fokussierten seit Ende der 1950er Jahre Stanisław Lem (1921–2006) und Gennadij Gor (1907–1981) in literarischen und essayistischen Entwürfen, die wichtige Aspekte des wissenschaftlichen Diskurses thematisch vorwegnahmen.

Die Opposition von körperlicher vs. körperloser Unsterblichkeit führt noch einmal zurück zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwei weitere Positionen gilt es zu berücksichtigen, die sich in den zeitgenössischen Debatten um die Überwindung des Todes scheinbar komplementär zueinander verhalten. Zum einen kann der monistischen Naturphilosophie zufolge Unsterblichkeit aus wissenschaftlicher Sicht allein im Sinne der Erhaltung von Substanzen im ewigen kosmischen Kreislauf bestehen.¹¹ (In diesen Zustand der Ewigkeit überführt auch Aleksandr Bogdanov seinen fiktionalen Erfinder eines Unsterblichkeitsserums, der inmitten der global vorherrschenden Immortalität sein tausendjähriges Leben, dessen Repetitionen für das Genie in Apathie und Überdruß führten, durch bewusste Selbstausschöpfung mittels Selbstverbrennung im Kosmos beendet.)¹² Zum anderen ist die Religionsphilosophie bemüht, jene semantische Vermischung zu entwirren, die im Christentum durch die Ineinssetzung von Unsterblichkeit, einer Kategorie

des Immer-Währens und des Über-Lebens, einem »Dauern in der Zeit, ein[em] todlose[n] Leben«,¹³ mit der jenseits von Raum und Zeit angesiedelten kosmischen Ewigkeit entstanden ist. Meint die Heilsbotschaft vom ewigen Leben tatsächlich den Eintritt in die physische Unsterblichkeit oder die Auferstehung des Fleisches vielleicht doch nur das Aufgehen in einer ewigen geistigen Sphäre? Für Christen ist der Tod eine wichtige Messlatte für den Sinn der menschlichen Existenz und quasi ein Portal zum ewigen Leben. Unsterblichkeit erreiche der Mensch folglich nicht durch die Überwindung des Todes, sondern wenn er gemäß der christlich-orthodoxen Auffassung seine Ganzheit erreicht hat und *synergistisch* mit Gott und dem Kosmos verbunden ist.¹⁴

Im Versprechen der Todesüberwindung der christlichen Theologie offenbart sich utopisches Denken. Ohne die Vorstellung eines vom Tode befreiten Lebens, so Theodor W. Adorno, könne es keine Utopie geben, die objektive Möglichkeit der Überwindung des Todes sei ihr »neuralgischer Punkt«.¹⁵ Dieses Denken hat eine dystopische Kehrseite – die Biopolitik der Unsterblichkeit, die über die moderne Gouvernamentalität hinausgeht und sich Boris Groys zufolge im sowjetischen Staat manifestierte, der die individuelle Sterblichkeit, die Privatheit des Todes aberkannte.¹⁶ Als Belege für diese Argumentation dienen Texte, welche unter dem Sammelbegriff »russischer Kosmos«¹⁷ subsummiert wurden und auch einer »Bolsche-

11 Vgl. Ernst Haeckel: *Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft*, Leipzig 1908, S. 24 f.

12 Vgl. Aleksandr A. Bogdanov: »Prazdnik bessmertija« (Tag der Unsterblichkeit), in: *Letučie al'manachi* 14 (1914), S. 53–70.

13 Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München/Zürich 1920/1963, S. 28.

14 Vgl. Nikolaj Berdjajev: *O naznačenii čeloveka. Opyt paradoksal'noj etiki*, Paris 1931, dt.: Nikolaj Berdjajew: *Von der Bestimmung des Menschen. Versuch einer paradoxalen Ethik*, übers. von Joshua Schor, Bern/Leipzig 1935, S. 343 f.

15 Theodor Adorno/Ernst Bloch: »Etwas fehlt ... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht«, Gesprächsleiter: Horst Krüger, in: *Gespräche mit Ernst Bloch*, hg. von Rainer Traub/Harald Wieser, Frankfurt a. M. 1980, S. 58–77, hier S. 65 f.

16 Vgl. Boris Groys: »Unsterbliche Körper«, in: ders./Michael Hagemeyer (Hg.): *Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2005, S. 8–18.

17 Sv[etlana] G. Semenova/A[nastasija] G. Gačeva (Hg.): *Russkij kosmizm. Antologija filosofovskoj mysli* (Russischer Kosmos. Eine Anthologie des philosophischen Denkens), Moskau 1993. Die beiden Autorinnen sind Anhängerinnen des zu Lebzeiten als »Moskauer Sokrates« verehrten Bibliothekars Nikolaj Fedorov (1829–1903), der die Menschheit in den Dienst der aktiven Auferweckung der Toten stellen wollte. Zum Kosmos als Formel einer neuen russischen Eschatologie vgl. Michael Hagemeyer: »Russian Cosmism in the 1920s and Today«, in: Bernice Glatzer Rosenthal (Hg.): *The Occult in Russian and Soviet Culture*, Ithaca 1997, S. 185–202.

wisierung« nicht entgangen sind.¹⁸ Diese Texte und Konzepte der Athanasie bzw. Immortalität unterschiedlicher Provenienz und Reichweite bedürfen jedoch einer differenzierten Untersuchung, um einerseits ihre Bezüge zur modernen Unsterblichkeitsdebatte sichtbar zu machen und andererseits ihre kulturellen und interdisziplinären Verflechtungen herauszuarbeiten.

In diesem Diskussionskontext elaborieren die folgenden sieben Essays den Homo immortalis slavicus vom ausgehenden 19. Jahrhundert über die kommunistische Zeit subversiver Gegenentwürfe bis hin zu aktuellen Tendenzen. Letztere lassen die wachsende Kluft zwischen heutigen Unsterblichkeitsvorstellungen erkennen. Ihre äußersten Pole sind die Akteure des bis 2045 zu verwirklichenden transhumanistischen Avatar-Projekts des russischen Billionärs Dmitrij Ickov¹⁹ und das 1998 auf der griechischen Insel Gavdos von ex-sowjetischen Naturwissenschaftlern und Grenzgängern begründete *Pythagorean Institute of Philosophical Studies for the Immortality of Man*²⁰, das wieder an antike Konzepte anknüpft. Wenn deren Wortführer, darunter der Kernphysiker und Tschernobyl-Überlebende Aleksej Drozdov, erklären: »We say that the one and only, unique goal of the human being is to achieve immortality and the liquidation of death«,²¹ verfolgen sie dennoch gänzlich andere Wege als der Transhumanismus.

Die auf dem Cover dieser Interjekte-Ausgabe abgebildete Lithographie *Dinamo-naturščik* (Dynamo-Modell) von Kazimir Malevic / Kasimir Malewitsch aus dem Jahre 1911 zeugt davon, wie Körperkonzepte in der Moderne in Bewegung geraten waren und dass seither die Konstruktion und Dekonstruktion des in Dynamik befindlichen, Kraft und Potentialität (von griech. *dýnamis*) verkörpernden Menschen als die beiden Seiten des Unsterblichkeitsdiskurses zu betrachten sind. Die Lithographie ruft darüber hinaus die Rolle von Kunst und Ästhetik in Erinnerung, die Vorstellungen der Immortalität maßgeblich mitformten; auch dieser Aspekt wird im Folgenden thematisiert.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren dafür, dass mit diesem Interjekte-Heft der gleichnamige Workshop vom 5. Juli 2017 dokumentiert und nun einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden kann. Mein besonderer Dank gilt Gwendolin Engels, Georgia Lummert und Hannes Puchta für die redaktionelle Mitbetreuung und Einrichtung der Beiträge. Die wissenschaftliche Veranstaltung und die nachfolgende Publikation sind Teil meines Projekts »Wissensgeschichte der Synergie«, das durch ein Diltney-Fellowship der VolkswagenStiftung gefördert wird; auch hierfür sei an dieser Stelle gedankt.

18 Vgl. Nikolai Kremontsov: *Revolutionary Experiments. The Quest for Immortality in Bolshevik Science and Fiction*, New York 2014.

19 Die »2045 Strategic Social Initiative«; vgl. <http://2045.com/> (aufgerufen am 01.03.2018).

20 Vgl. <https://pifea.org> (aufgerufen am 01.03.2018).

21 *The Immortals at the Southern Point of Europe*, Regie: Yiorgos Moustakis/Nikos Labôt, Griechenland 2013, <https://vimeo.com/62703160> (aufgerufen am 01.03.2018), 00:45–00:55 (engl. Untertitel).

ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN

Michael Hagemeister ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte der Ruhr-Universität Bochum. Promotion mit der Arbeit *Nikolaj Fedorov: Studien zu Leben, Werk und Wirkung* (München 1989). Publikationen zur russischen Philosophie und Geistesgeschichte, zum utopischen und apokalyptischen Denken in Russland sowie zu den »Protokollen der Weisen von Zion«. Herausgeber, gemeinsam mit Boris Groys, der Anthologie *Die Neue Menschheit. Biopolitische Utopien in Russland zu Beginn des 20. Jahrhunderts* (Frankfurt a. M. 2005). Jüngste Veröffentlichung: *Die »Protokolle der Weisen von Zion« vor Gericht. Der Berner Prozess 1933–1937 und die »antisemitische Internationale«* (Zürich 2017).

Bojan Jović ist Direktor des Instituts für Literatur und Kunst (IKUM) Belgrad. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte umfassen die literarische Moderne, das Verhältnis der serbischen zur europäischen Avantgarde, Science Fiction, Utopie und Komik in der Literatur sowie die allgemeine und vergleichende Literaturtheorie. Zu seinen Publikationen zählen, in serbischer Sprache, die Monographien *Der lyrische Roman im serbischen Expressionismus* (Belgrad 1995), *Die Geburt eines Genres: Das Aufkommen der serbischen Science-Fiction-Literatur* (Belgrad 2006) und *Helden moderner Zeiten: Charlie Chaplin und die europäische Avantgarde* (Belgrad 2012).

Alfrun Kliems ist Professorin für Westslawische Literaturen und Kulturen an der Humboldt-Universität zu Berlin. Forschungsschwerpunkte sind das Verhältnis von Stadt und Text, Urbanität in Ostmitteleuropa, Transformation der Romantik im Comic sowie die ostmitteleuropäische Exilliteratur. Mitherausgeberin u. a. der dreibändigen Reihe *Lyrik des 20. Jahrhunderts in Ost-Mittel-Europa* (Berlin 2006–2007) und des Bandes *Spielplätze der Verweigerung. Gegenkulturen im östlichen Europa nach 1945* (Köln 2014). Autorin der Monographie *Der Underground, die Wende und die Stadt. Poetiken des Urbanen in Ostmitteleuropa* (Bielefeld 2015).

Tatjana Petzer ist Diltney-Fellow der VolkswagenStiftung am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung mit dem Projekt »Wissensgeschichte der Synergie«. Promotion mit einer Arbeit zu *Geschichte als Palimpsest. Erinnerungsstrukturen in der Poetik von Danilo Kiš* (Frankfurt a. M. 2006). Publikationen zu slawi-

schen Literaturen, (Wissens-)Kulturen und Künsten im internationalen Kontext. Mitherausgeberin der Bände *Die Ordnung pluraler Kulturen. Figurationen europäischer Kulturgeschichte, vom Osten her gesehen* (Berlin 2013) und *Synergie. Kultur- und Wissensgeschichte einer Denkfigur* (Paderborn 2016).

Igor Polianski ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Privatdozent am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm. Habilitation zum Thema *Das Schweigen der Ärzte. Eine Kulturgeschichte der sowjetischen Medizin und ihrer Ethik* (Stuttgart 2015). Publikationen zur Geschichte der Medizin und Biowissenschaften, zur Wissens- und Säkularisierungsgeschichte sowie zur deutschen und osteuropäischen Kulturgeschichte. Mitherausgeber der Bände *Die Spur des Sputnik. Kulturhistorische Expeditionen ins kosmische Zeitalter* (Frankfurt a. M. 2009) und *Medizin im Spiegel ihrer Geschichte, Theorie und Ethik* (Stuttgart 2012).

Hannes Puchta studiert seit 2011 Slawische Sprachen und Literaturen und Ungarische Literatur und Kultur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Bachelorarbeit untersucht den Antagonismus von Fortschritt und modischem Wandel in der Literatur des Spätstalinismus und des Tauwetters. Seit 2015 ist er als studentischer Mitarbeiter im Projekt »Wissensgeschichte der Synergie« am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung tätig.

Isabel Wünsche ist Professorin für Kunst und Kunstgeschichte an der Jacobs University Bremen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählt die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere die klassische Moderne, die russische Avantgarde, die abstrakte Kunst und das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft. Sie publizierte u. a. die Monographien *Kunst & Leben. Michail Matjuschin und die Organische Kultur in der russischen Avantgarde* (Köln 2012) und *The Organic School of the Russian Avant-Garde: Nature's Creative Principles* (Farnham 2015). Herausgeberin von *The Routledge Companion to Expressionism in a Transnational Context* (London 2018).